

„ich gebe Ihrer Handlung den Vorzug vor allen andern“

## Beethoven und der Leipziger Musikverlag Breitkopf & Härtel

Sonderausstellung im Beethoven-Haus Bonn

25. Mai bis 18. August 2007

Breitkopf & Härtel, 1719 in Leipzig gegründet, ist der älteste noch existierende Musikverlag. Er spielte für Ludwig van Beethoven eine besondere Rolle, war er doch in den Jahren 1808-12 sein Hauptverlag, in dem 25 Werke, darunter so gewichtige wie die 5. und 6. Sinfonie und das 5. Klavierkonzert, erstmals im Druck erschienen. Darüber hinaus verlegte Breitkopf & Härtel die „Allgemeine musikalische Zeitung“, die wichtigste Musikzeitschrift der damaligen Zeit, die das Beethoven-Bild der Zeitgenossen, aber auch der Nachwelt maßgeblich prägte. Breitkopf & Härtel hat auch nach Beethovens Tod durch die erste Gesamtausgabe der Werke Beethovens und zahllose wichtige Publikationen einen ganz wesentlichen Beitrag zur Beethoven-Rezeption geleistet. Diese Ausstellung und vertiefend das Begleitbuch wollen die enge Verbindung zwischen Komponist und Verlag veranschaulichen.

„sie als ein Humanerer und Weit Gebildeterer Kopf als alle andern Musikalischen Verleger dürften auch zugleich den Endzweck haben den Künstler nicht bloß nothdürftig zu bezahlen, sondern ihn vielmehr auf den weg zu leiten, daß er alles das ungestört leisten könne, was in ihm ist, und man von außen von ihm erwartet – Es ist kein aufblasen, wenn ich ihnen sage, daß ich ihnen vor allen andern den Vorzug gebe, selbst von leipzig bin ich oft genug angegangen worden, und hier durch andre von dort aus bevollmächtigte, und vor kurzer Zeit persönlich, wo man mir geben wollte, was ich verlangte, ich habe aber alle Anträge abgelehnt, um ihnen zu zeigen, daß ich vorzüglich gern und zwar von Seite ihres Kopfs (von ihrem Herzen weiß ich nichts) mit ihnen zu thun habe, und selbst gern etwas verlihren will, um diese Verbindung zu erhalten.“

Dieses fordernde Kompliment äußerte Beethoven am 21. August 1810 gegenüber Gottfried Christoph Härtel, dem Inhaber des Musikverlags Breitkopf & Härtel. Es spiegelt die prinzipielle Bedeutung eines Verlegers für den Künstler wie auch die spezielle Wertschätzung für eben jene Verlegerpersönlichkeit wider, von deren Rang Beethoven ebenso überzeugt war wie von der Tatsache, dass sich dieser

Rang nicht zuletzt in künstlergenehmen Honoraren zu erweisen habe.

**Raum 6** (1. Stock)

Als Introduction zur Ausstellung sehen Sie hier eine Abschrift der Sechs Partiten für Klavier von Johann Sebastian Bach BWV 825-830, die Beethovens wichtigster Mäzen der ersten Wiener Jahre in seiner Studienzeit selbst angelegt hat. Graf Karl von Lichnowsky kopierte sie beim späteren Bach-Biographen Johann Nikolaus Forkel. Man kann davon ausgehen, dass Beethoven das vorliegende Manuskript kannte und zum Musizieren und Studieren benutzt hat. Der Komponist bat Breitkopf & Härtel 1809, ihm alle verfügbaren Partituren von Bach zu schicken. Lichnowsky studierte Ende der 1770er Jahre in Leipzig, wo er sich auch in ein Stammbuch eines Freundes eintrug. Er kam immer wieder gerne an seinen Studienort zurück und setzte sich später in der Verlags- und Messestadt für den jungen Komponisten ein. Er erledigte auch Kurierdienste für ihn.

**Raum 7**

*Vitrine 1:* Breitkopf & Härtel besaß zwei repräsentative Geschäftshäuser in der Leipziger Innenstadt, den *Goldenen* und *Silbernen Bären*. Der Bär, Namensgeber des ehemals dort beheimateten Gasthofs, findet sich noch heute im Verlagssignet. Der Verlag hat bereits früh Kataloge veröffentlicht, in denen er sowohl eine riesige Zahl von Abschriften als auch eigene und fremde Musikdrucke anbot. Im 15. Supplement (1782-1784) dieses Katalogs ist auch die erste gedruckte Komposition Beethovens verzeichnet: Variationen für Klavier des 11-jährigen Beethoven. Die Ausgabe ist in Raum 2 zu sehen. Die erste bei Breitkopf & Härtel verlegte Komposition war 1802 das Streichquintett op. 29. Der Verleger Gottfried Christoph Härtel hat sich von Beethoven stets seine Eigentumsrechte schriftlich bestätigen lassen. Das war durchaus nötig, nachdem ein Wiener Verleger das Werk unerlaubt gedruckt hatte, was fast zu einem Abbruch der eben erst begonnenen Geschäftsbeziehung zwischen Beethoven und Härtel geführt hätte. Gezeigt wird auch eine Reproduktion des ersten Kupferstich-Portraits vom 30-jährigen Beethoven, die der Verlag seit 1802 vertrieb und 1804 auch in der „Allgemeinen musikalischen Zeitung“ abdruckte. Links davon ein Grundrissplan von Leipzig, das schon damals die bedeutendste Verlags-, Druck- und Messestadt des Kontinents war. Erst die fürchterlichen Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg führten zu

einem drastischen Einschnitt. Leipzig war aber auch ein bedeutendes musikalisches Zentrum, nicht nur durch mehrere Musikverlage, sondern auch hinsichtlich seines Musiklebens. Zwischen 1796 und 1811 fanden hier drei Uraufführungen Beethovenscher Werke statt. Die Programmzettel dieser Konzerte sind an den Wänden zu sehen.

*Vitrine 2:* Beethoven hielt seine Variationen für Klavier F-Dur op. 34 und Es-Dur op. 35 für bedeutender als seine früheren Variationenzyklen, da sie auf eine „neue Art“ auf eigene Themen komponiert seien. Er hat dies auch auf dem Titelblatt der Originalhandschrift von Opus 35 vermerkt, das heute unter dem Namen „Eroica-Variationen“ bekannt ist, da Beethoven später das Thema noch einmal für den letzten Satz seiner 3. Sinfonie verwendete. In dem Brief gibt Beethoven im Dezember 1802 seinem Ärger bereiten Ausdruck. Sein ehemaliger Bonner Kapellkollege Anton Reicha hatte seiner Meinung nach aufschneiderisch in Bezug auf eigene Werke eine „nouvelle Methode“ propagiert. Beethovens Wunsch, in einem Vorbericht im Erstdruck auf die Originalität seiner Werke hinzuweisen, blieb allerdings unerfüllt. Beide Originalhandschriften dienten dem Stecher im Leipziger Verlag als Vorlage für die 1803 veröffentlichten Erstdrucke.

*Vitrine 3:* Beethovens Wertschätzung für den Verleger schlug sich auch in einem sehr intensiven und inhaltsreichen Briefwechsel nieder. Beethovens Briefe haben – bis auf eine Ausnahme – später allesamt Eingang in die Sammlung des Beethoven-Hauses gefunden. Aus dem Wiesbadener Verlagsarchiv stammt der große Brief vom 18. November 1806, in dem der Komponist dem Verleger seine Vermarktungsstrategie erläutert. Härtel schwebte eine Exklusivvertretung vor, auf die Beethoven sich aber nicht einließ. Er wollte seine Werke in England und Schottland selbst separat vermarkten und auf die dort zu erzielenden hohen Honorare nicht verzichten. Von den dorthin verkauften Werken hätte Härtel umgekehrt die Rechte für Deutschland und Frankreich erwerben können. Daran hatte wiederum der Verleger kein Interesse, so dass es zu keiner Einigung kam. Im August 1808 reiste Härtel dann nach Wien, um mit Beethoven direkt zu verhandeln und die Geschäftsbeziehungen zu intensivieren. Er übergab dem Komponisten das stolze Honorar von 100 Dukaten in bar für die Opera 67-70, die 5. und 6. Sinfonie, die Cello-Sonate A-Dur und zwei Klaviertrios, und ließ sich zugleich das Eigentum an diesen Werken bestätigen. Die Stichvorlagen der beiden

Sinfonien nahm er gleich nach Leipzig mit. Zu oft hatte er schon auf längst versprochene Werke warten müssen.

*Vitrine 4:* Härtel war ein weit vorausschauender Verleger, der sich bereits früh Gedanken zum Urheber- bzw. Leistungsschutzrecht machte, das erst 1829 in der sogenannten Konvention-Akte zwischen den Verlegern einigermaßen verlässlich geregelt werden konnte. Der große Verlagsvertrag aus dem Jahre 1810 (Verlagsarchiv Breitkopf & Härtel, Wiesbaden) ist diesbezüglich ein herausragendes Dokument. In ihm lässt sich der Verlag die Eigentumsrechte an 23 Werken, angefangen von der 5. Sinfonie op. 67 bis zur Messe C-Dur op. 86 und zwei Liedern ohne Opuszahl verbrieft. Noch 1855 bat der Verlag den Komponisten und Pianisten Ignaz Moscheles, der mit Beethoven gut bekannt gewesen war, und den Thomaskantor Moritz Hauptmann, die Echtheit von Beethovens Unterschrift zu bestätigen, was er sich vom Leipziger Handelsgericht sogleich beurkunden ließ. Da schon zu Beethovens Lebzeiten eine Gesamtausgabe seiner Werke diskutiert wurde, wegen der Vielzahl der Originalverleger und der rechtlichen Problematik aber nicht zustande kam, war das vorliegende Dokument Gold wert. Umgekehrt waren für den freischaffenden Komponisten gute Verlagshonorare und verlässliche Beziehungen zum Verleger die wichtigste Existenzgrundlage. Am 21. August 1810, also zur Zeit des Vertrags, hatte er Härtel geschrieben: „ich habe nicht zum Endzweck, wie sie glauben, ein Musikalischer Kunstwucherer zu werden, der nur schreibt, um reich zu werden, o bewahre, doch liebe ich ein Unabhängiges Leben, dieses kann ich nicht anders als ohne ein kleines Vermögen, und dann muß das honorar selbst dem Künstler einige Ehre, wie alles was er unternimmt hiermit umgeben seyn muß, machen“.

In *Vitrine 5* kann man anhand der 6. Sinfonie „Pastorale“ den Weg von der Originalhandschrift zur Originalausgabe verfolgen. Beethoven schrieb zunächst Skizzen und Entwürfe. Diese flossen dann in eine eigenhändige Niederschrift des gesamten Werkes ein. Diese ließ Beethoven von einem Kopisten sehr gut leserlich abschreiben. Beide Manuskripte sind in der Mitte der Vitrine zu sehen. In seinem Brief vom 8. Juni 1808 hat Beethoven das Werk zusammen mit drei weiteren Breitkopf & Härtel für 900 Gulden angeboten, in der Hoffnung nach mehreren erfolglosen Verhandlungen mit diesem renommierten Verlag endlich zu einem Geschäftsabschluss zu kommen: „machen sie, daß wir doch einmal zusammen kommen, und zusammen bleiben“. Die Hoffnung erfüllte sich. Beethoven übergab die Abschrift an den

Verleger. Sie bildete die Arbeitsgrundlage für den Stecher, der den Notentext spiegelbildlich auf Kupfer-Blei-Platten übertrug, von denen dann gedruckt wurde. Ergebnis war die Originalausgabe, die im Jahr 1809 in Form der einzelnen Orchesterstimmen erschien. Eine Partitur folgte erst kurz vor Beethovens Tod. Sie ist zum Studium wie zum Dirigieren besser geeignet als Stimmen.

*Vitrine 6* birgt Quellen zur Sonate für Klavier und Violoncello A-Dur op. 69, der ersten Cellosone mit vollendeter Balance zwischen beiden Instrumenten. Sie gelang Beethoven erst nach hartem Ringen, das die Originalhandschrift des 1. Satzes eindrucksvoll dokumentiert. Diese Handschrift war natürlich als Vorlage für den Stecher ungeeignet, weswegen Beethoven das Werk nochmals niederschrieb und dann davon wieder eine Abschrift anfertigen ließ. Die Originalausgabe wurde mit der falschen Opuszahl 59 gedruckt, was der Verlag aber auf dem vorliegenden Exemplar handschriftlich verbesserte. Die Ausgabe enthielt aber auch im Notentext Fehler, die Beethoven Ende Juli 1809 dem Verlag mittels des beiliegenden Korrekturverzeichnisses in Briefform mitteilte.

*Vitrine 7:* Gottfried Christoph Härtel war für Beethoven nicht zuletzt als Herausgeber der „Allgemeinen musikalischen Zeitung“ von Bedeutung. Sie erschien ab 1798, war schnell als wichtigste Musikzeitschrift anerkannt und hat ganz maßgeblich zunächst zur Bekanntheit und dann auch zur Berühmtheit Beethovens beigetragen. Die zahlreichen Artikel beeinflussen bis auf den heutigen Tag unser Bild vom Komponisten. Redakteur der Zeitschrift war Friedrich Rochlitz (siehe sein Portrait an der Wand), der auch die Programmgestaltung der Konzerte im Gewandhaus mitbestimmte. Zunächst wurden Beethovens Werke eher negativ und unverständlich besprochen, worüber sich Beethoven in seinem Brief vom 22. April 1801 beschwerte: „ihren Hr. Rezensenten emphelen sie mehr vorsicht und Klugheit besonders in Rücksicht der Produkte jüngerer autoren, mancher kann dadurch abgeschreckt werden, der es vielleicht sonst weiter bringen würde, was mich angeht, so bin ich zwar weit entfernt, mich einer solchen Vollkommenheit nahe zu halten, die keinen Tadel verträge, doch war das Geschrey ihres Rezensenten anfänglich gegen mich so erniedrigend [...] – doch nun pax vobiscum – Friede mit ihnen und mir“. Eine ganz neue, einfühlsame, phantasievolle und bilderreiche Sprache führte E.T.A. Hoffmann in die Musikkritik ein. Seine ausführliche Besprechung von Beethovens 5. Sinfonie im Jahrgang 1810 dieser Zeitschrift ist berühmt geworden.

Nur ein bedeutender Schriftsteller, der zugleich ein hervorragender Komponist war, konnte eine solch meisterhafte Würdigung eines für die damalige Zeit reichlich ungewöhnlichen Werkes zustande bringen. Vier Jahre zuvor war Beethovens 3. Sinfonie in derselben Zeitung noch negativ besprochen worden, was zu ironischen Bemerkungen des Komponisten über Rochlitz im Brief links geführt hat. Als Rochlitz Beethoven 1822 in Wien besuchte, um – erfolglos – im Auftrag von Breitkopf & Härtel über einen „Faust“-Opernplan zu verhandeln, war das Verhältnis allerdings längst entspannt. Zwei Tage nach Beethovens Tod erschien in der Zeitschrift ein ausführlicher Nachruf, in dem Rochlitz dessen epochale Bedeutung herausstrich. Seit 1817 hatte der Komponist übrigens ein Freiemplar der Zeitschrift erhalten.

*Vitrine 8:* Zu den bedeutendsten Werken Beethovens, die Breitkopf & Härtel in Verlag nahm, zählt die Sonate „Les Adieux“ op. 81a (die eigentlich „Das Lebe wohl“ heißen muss). Der Komponist schrieb sie für seinen Schüler und Gönner Erzherzog Rudolph von Österreich, als dieser vor den heranrückenden napoleonischen Truppen aus Wien flüchten musste. Beethoven wünschte ein zweisprachiges Titelblatt, drückte sich allerdings missverständlich aus. So erschien die Ausgabe mit zwei Titelblättern, einmal französisch und einmal deutsch. Seine harsche Kritik im beiliegenden Brief vom 9. Oktober 1811 ist aufschlussreich, übersieht allerdings seinen eigenen Beitrag zu diesem Fehler: „eben erhalte ich das Lebe wohl etc ich sehe daß sie doch auch andre E.[xemplare] Mit französischem Titel, warum denn, lebe wohl ist was ganz anders als les adieux das erstere sagt man nur einem Herzlich allein, das andere einer ganzen Versammlung ganzen städten [...] dem Erzherzog war auch das Lebewohl nicht gewidmet, warum nicht die Jahrzahl tag und datum wie ich's geschrieben abgedruckt, künftig werden sie schriftlich geben, alle Überschriften Unverändert, wie ich sie hinge setz, bezubehalten“. Zunächst sollte die Ausgabe in zwei Lieferungen erscheinen, da Beethoven wiederum unklare Anweisungen gegeben hatte. Die Ausgabe mit dem französischen Titelblatt ist ein Unikat, das erst 2004 entdeckt wurde. Hier stammt der 2. Teil mit neuer Seitenzählung am Beginn des 2. Satzes noch aus dem ersten Druckstadium. Dieses musikbibliographisch hochinteressante Exemplar konnte vor drei Jahren dank der großzügigen finanziellen Förderung von Breitkopf & Härtel für das Beethoven-Haus erworben werden. Die besondere Popularität des Werkes und die hohe Verlagsaktivität kommt auch in der 1831 erschiene-

nen Bearbeitung für Orchester durch Gottlob Benedikt Bierey zum Ausdruck.

**Raum 12** (am Ende des Rundgangs im Erdgeschoss):

*Vitrine 1:* Härtels Wertschätzung für Beethoven ist auch am letzten authentischen Beethoven-Portrait abzulesen, das er 1823 bei Ferdinand Georg Waldmüller in Auftrag gab. Es existieren zwei Fassungen des Bildes. (An der Wand rechts ist als Pendant ein Portrait von Härtel aus der Zeit um 1790 zu sehen.) Das Leipziger Bild wurde leider im Zweiten Weltkrieg zerstört. An der Wand ist aber eine Gemäldekopie von Louis Grünler zu sehen, die wenig später entstand. Breitkopf & Härtel veröffentlichte nach 1850 einen Stich von Sichling nach dem Originalgemälde, 1929 einen Farbdruck. Im Vortragssaal ist jene Kopie zu sehen, die der Bonner Maler Willy Fassbender 1930 im Auftrag des Beethoven-Hauses anfertigte.

Auch wenn die unmittelbaren Verlagsbeziehungen aus eigentlich sachfremden Gründen 1812 endeten, blieb der Verlag für Beethoven ein Gesprächsthema. Noch ein Jahr vor seinem Tod trug der Geiger Karl Holz in ein Konversationsheft die Information ein, Breitkopf & Härtel sei durch dessen 2. Sinfonie reich geworden, da der Verlag von der Übertragung für Klavier zu 4 Händen bereits am ersten Tag die komplette Auflage von 2000 Exemplaren verkauft habe. Umgekehrt blieb Breitkopf & Härtel Beethoven auch über dessen Tod hinaus verbunden. Eine Auflistung des Verlages aus dem Jahr 1842 nennt nicht weniger als 110 Ausgaben. In diesem Jahr erschien auch die Erstausgabe der 2. Leonoren-Ouvertüre. Felix Mendelssohn Bartholdy hat sie mit Ergänzungen und Korrekturen herausgegeben, da die vorliegende Abschrift, die als einzig greifbare Quelle seiner Ausgabe zugrunde lag, unvollständig ist. Eine Streichung Beethovens auf S. 83 machte Mendelssohn mit der eigenhändigen Eintragung „soll wohl bleiben? FMB“ wieder rückgängig.

*Vitrine 2:* Ein Monument für Beethoven und sich selbst setzte der Verlag mit der 1862-1865 in unvorstellbar kurzer Zeit erschienenen Gesamtausgabe der Werke Beethovens. Zahlreiche Werke sind hier erstmals veröffentlicht, u.a. auch die große Kadenz zum 1. Satz des 1. Klavierkonzertes, dessen Autograph nach Beethovens Tod in den Besitz des Verlages und später in die Sammlung H.C. Bodmer kam.

*Vitrine 3:* Auf Anregung des Verlages schuf Franz Liszt zahlreiche musikalisch ganz unterschiedlich gestaltete Transkriptionen der Sinfonien und ausgewählter Lieder

Beethovens. Der Leipziger Verlag hat im 19. und 20. Jahrhundert ferner eine Vielzahl von Standardwerken zu Beethoven publiziert, angefangen 1851 mit dem ersten Thematischen Verzeichnis bis hin zu den Supplementen zur Gesamtausgabe, die 1959-1971 erschienen. Auch heute noch nimmt Beethoven im Verlagsprogramm einen zentralen Platz ein. In der Schrank-Vitrine ist nur eine kleine Auswahl der auf Beethoven bezogenen beeindruckenden Verlagsproduktion zu sehen.

Im Studio für Digitale Sammlungen sind über 100 einschlägige Dokumente (eigenhändige Musikhandschriften, Abschriften, Briefe, Eigentumsbestätigungen u.a.m.) einsehbar, die die besonders engen und fruchtbaren Geschäftsbeziehungen zwischen Beethoven und dem Verlag Breitkopf & Härtel umfassend belegen.

Zur Ausstellung ist ein reich bebildertes Begleitbuch erschienen, das im Museumsshop erhältlich ist.

M.L./N.K.

Beethoven-Haus Bonn  
Bonngasse 20  
D-53111 Bonn  
www.beethoven-haus-bonn.de

